



ACHTSAM UND MUTIG
BOTSCHAFTEN AUS DEM REGENWALD

Herausgeber Arbeitskreis München - Asháninka des Nord Süd Forum München e.V.



Schwanthalerstr. 80 | 80336 München

Koordination

Heinz Schulze

Textauswahl und Übersetzung

Elizabeth Heller, Jana Lütke Föller, Juliana Miyazaki, Carla Rutsch,
Ryoko Sasaki Otani, Trudi Schulze, Heinz Schulze

Layout

Gabriela Braun

Bildnachweis

Imperita, Pro REGENWALD / H. Edelmann, O. Egoavil, A. Wächter,
Nord Süd Forum, J. Köllinger, Arbeitskreis München - Asháninka

Druck

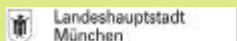
printzipia.de



3. Auflage 2024

Wir danken unseren Förderern

Gefördert durch das Referat für Klima- und Umweltschutz der Landeshauptstadt München



Die Arbeit des Nord Süd Forum München e.V. wird durch das Kulturreferat gefördert.

Spenden für Asháninka-Projekte bitte an

Nord Süd Forum München, Verwendungszweck: Spende Asháninka
SozialBank AG, IBAN DE 78 3702 0500 0008 833100 BIC BFSWDE33XXX

www.nordsuedforum.de

Der Arbeitskreis München - Asháninka erhielt 2020 den 3. Preis im Wettbewerb um den Bayerischen Eine Welt-Preis.

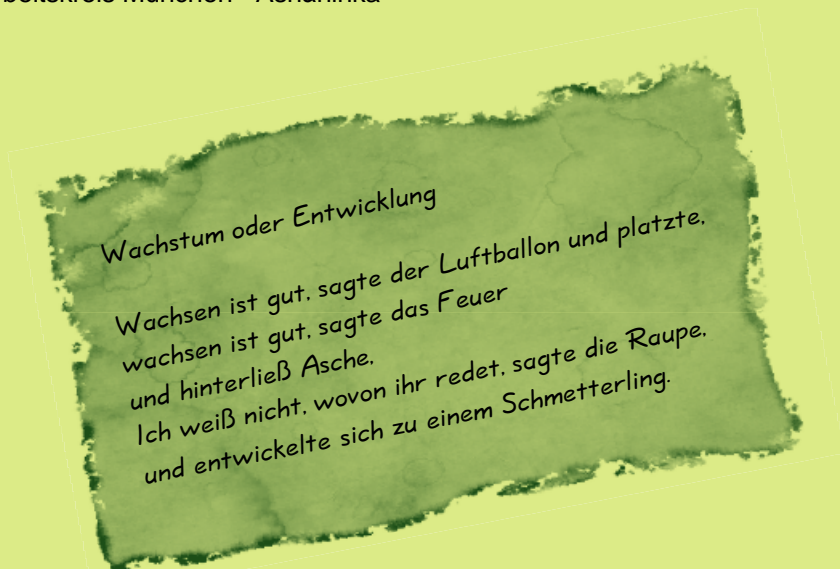
VORWORT

Seit den 1990er Jahren verbindet uns in München eine Klimapartnerschaft mit dem Volk der Asháninka im peruanischen Regenwald, das wie die meisten anderen indigenen Völker auch, von uns westlich geprägten Industrieländermenschen wahlweise als museumstaugliches, zurückgebliebenes Fortschrittshindernis, als archaisch, wild und unzivilisiert bis hin zu liebevoll, stets harmonisch und mit der Natur verbunden, wahrgenommen wird.

Im Arbeitskreis München - Asháninka des Münchner Nord Süd Forum haben wir zusammen mit Pro REGENWALD e.V. aus zahlreichen Dokumenten eine kleine Auswahl von Botschaften aus dem Regenwald getroffen, die mehrere Aspekte aus der Sicht von Indigenen zeigen soll.

Immer noch werden unbewusst und unabsichtlich sogar in naturwissenschaftlichen, ethnologischen oder pädagogischem Texten, Filmen oder sonstigen Medien altbekannte Klischees oder Mythen wiederholt. Bei Schulbesuchen mit Gästen aus dem Regenwald hörten wir vor dem Klassenzimmer "indianische Heultöne" von Schüler*innen oder ihre Mutmaßungen darüber, welche "Tänze die wohl heute aufführen werden". Bilder und Geschichten sitzen fest. Aber, wie Chimamando Ngozi Adische aus Nigeria betont (und auch viele Lehrer*innen, mit deren Klassen wir gearbeitet haben): Geschichten können auch befähigen und humanisieren. Die vorliegende kleine Auswahl soll in diesem Sinne einen kleinen Beitrag für Bildung und Globales Lernen leisten.

Arbeitskreis München - Asháninka



DAS NENNT IHR ENTWICKLUNG?!

Bei mir zu Hause, im amazonischen Regenwald, wachte ich immer ruhig in aller Früh auf. Ich brauchte mich nicht um die Kleidung zu kümmern, denn unser Haus lag alleine im Urwald, auf einer Seite umgeben von unserem Gemüsegarten und dem Regenwald und auf der anderen Seite vom Fluss Santiago.

In aller Ruhe betrachtete ich die Welt, die schöne Landschaft, den Fluss. Meine Frau machte das Feuer an. Ich erfrischte mich dann im Fluss, stieg in unser Kanu und meistens fischte ich auch einige Fische. Mit dem Sonnenaufgang, ohne auf die Zeit zu achten, ging ich wieder nach Hause. Meine Frau begrüßte mich erfreut, nahm die Fische und briet sie.

Ich trank mein Frühstücksgetränk und wir frühstückten zufrieden mit unseren Kindern, die inzwischen auch aufgestanden waren und sich ebenfalls im Fluss gewaschen hatten. Wir redeten so lange miteinander, bis uns nichts mehr einfiel. Danach ging meine Frau in den Garten und ich lief mit meinem Jungen in den Wald. Wir streiften durch den Wald und ich erklärte ihm die Natur, unsere Geschichte und das Wissen, was wir von unseren Vorfahren überliefert bekommen hatten. Wir sammelten reife Früchte oder schossen ein Tier und gingen wieder zufrieden nach Hause. Meine Frau und die jüngeren Kinder begrüßten uns lachend. Sie kamen vom Fluss zurück, erfrischt und zufrieden. Meine Frau machte das Essen und die Mädchen halfen ihr dabei und wir aßen, bis wir satt waren.

Wenn ich mich ausruhen wollte, machte ich das, wenn nicht, besuchte ich meine Nachbarn oder arbeitete an der Herstellung von Gegenständen für unseren Haushalt. Oder es kamen Verwandte und wir tranken Masato. Wir erzählten uns Geschichten und Witze, manchmal tanzten wir auch die ganze Nacht hindurch.

So war es damals, aber dann kam die Entwicklung. Mit der Entwicklung ist alles anders geworden.

Heute leben wir zusammen in einem Dorf. Wir haben feste Zeiten zum Arbeiten. Ich arbeite jetzt im Reisfeld von morgens bis abends und bringe nichts zum Essen mit nach Hause.

Der Wald ist gerodet und es gibt keine Tiere mehr. Meine Frau bringt mit großer Mühe einen Teller gekochte Yuca-Wurzeln mit Salz für uns auf den Tisch. Wir reden wenig, denn es gibt wenig Interessantes zu berichten. Die Kinder gehen in die Schule und lesen im Schulbuch Dinge über die Hauptstadt Lima, die Lehrer und Lehrerinnen sind nicht aus dem Regenwald und unterrichten in Spanisch, nicht in unserer Sprache.

Wenn der Reis geerntet ist, gibt es Streit mit den Aufkäufern. Sie wollen nur ganz wenig zahlen und der Erlös reicht vorne und hinten für unser Dorf nicht aus. Die Händler verdienen, für uns bleibt wenig. Das ist so, seit wir hauptsächlich Produkte für den Markt produzieren.

Für uns reicht es heute gerade mal für Thunfisch aus der Dose und Nudeln. Und das Schlimmste ist, dass wir mit dieser Art, Landwirtschaft zu betreiben, unser Land zerstören, weil wir immer mehr Chemie einsetzen müssen. Ich sehe schon die Zeiten kommen, in denen alle Nachbarn und wir unsere Heimat verlassen und in einer Stadt betteln oder Essen aus dem Abfall holen müssen.

Einmal war ich zu einem Kongress in Bogota, Kolumbien, eingeladen. Da war ich neugierig zu erfahren, wie das Leben der reichen Millionäre aussieht. Man erzählte mir, dass sie in abgelegenen Häusern leben, umgeben von einer schönen Landschaft. Sie stehen morgens auf, schauen sich die schöne Landschaft an, dann schwimmen sie in ihrem Swimmingpool. Danach setzen sie sich an den Frühstückstisch, und weil sie keine Eile haben, reden sie, solange sie wollen.

Die Kinder gehen auf eine Privatschule, wo das unterrichtet wird, was dem Vater gefällt. Der Mann schlendert über sein großes Land, schießt, wenn ihm was vor die Flinte kommt und seine hübsch gemachte Frau erwartet ihn zum Essen. Nach dem Essen schläft der Mann ein wenig oder er malt oder bastelt und später gehen sie aus mit Freunden, sie trinken etwas und tanzen, wenn sie Lust dazu haben.

Als ich das gehört hatte, dachte ich: Ist das denn wirklich möglich?

Da werden meine Nachbarn und ich womöglich bald Abfall essen, werden ausgebeutet, damit einige Millionäre ein Leben führen können, das wir doch früher im Regenwald hatten!

Bitte, wer hilft mir zu verstehen, was das denn eigentlich ist, was Ihr Entwicklung nennt?

Andrés Noningo Sesen, Vertreter des Rates der Aguaruna im nördlichen Regenwald Perus, niedergeschrieben, erstmals veröffentlicht in einer Broschüre der Comisión de Emergencia Asháninka, Peru, 2002.

DIE HEUTIGE REGIERUNG IST SCHLECHT, SIE ZERSTÖRT UNSER LAND

Unsere Gesetze sind gut! Wir hatten ein blühendes Leben. Aber die heutige Regierung ist schlecht, sie zerstört unser Land. In früheren Zeiten streiften wir durch den Wald und sammelten Sago, fanden Früchte, gingen mit den Hunden auf die Jagd – es gab keine Probleme! Auch während der britischen Besatzung und während der Brooke-Regierung war das Leben gut. Wir handelten Harze, Latex, Magensteine von Affen und Horn vom Nashornvogel. Es gab Wildtiere im Überfluss – alles war bestens.

Ich bin schon einmal von der Polizei verhaftet worden, weil ich im Wald lebe! Meine Landrechte habe ich von meinem Vater Segá und von meinem Onkel Tamen Teren geerbt. Beide nutzten diesen Wald schon bevor ich geboren war. Die Regierung fördert Holzeinschlag im Wald und will auch Plantagen anlegen. Ich kann den Wald nicht aufgeben, er ist meine Tradition. Ich hasse Kahlschläge und sengende Sonne. Wenn wirklich Ölpalm-Plantagen kommen, werde ich sterben.



Die heutige Regierung ist schlecht,
sie zerstört unser Land.

Along Segá

Foto: Pro REGENWALD,
H. Edelmann

Die Regierung sagt, sie bringe Fortschritt ... Fortschritt lehne ich nicht ab. Ich lehne es ab, weit weg vom Wald zu sein. Ich vermisse den Ruf des Gibbons, den Laut der Languren. Ich vermisse die Haine der Jakahpalmen, all die großen Bäume. Wenn die Fruchtsaison beginnt, werden Wildschweine und viele andere Tiere kommen. Die Regierung sagt, sie will uns helfen. Aber diese 'Hilfe' tötet uns. Wenn die Regierung ein Herz hätte, würde sie nicht unseren Wald bulldozern und unsere Flüsse verschmutzen. Wenn die Tiere fliehen, wenn der Wald zerstört ist, wenn es keine Bäume mehr gibt: Wo werden dann die Nashornvögel leben? Wenn die Zeit der Rückkehr kommt für das Wildschwein, was wird es essen? Wo sollen die Tiere hin, wenn der Wald weg ist? Die Regierung verteilt Poster von bedrohten Tierarten und verbietet uns die Jagd – dabei sind sie es, die den Wald getötet haben! Ich vertraue auch auf die Medizin des Waldes, aber seit die Holzfirmen kommen, leiden wir unter Fieber, Verschmutzung, Erosion und vielen anderen Übeln. Meine Tochter starb vom Dreckwasser.

Ich möchte nicht in einem richtigen Haus leben. Ich bin es gewohnt, im Wald zu leben. Jede Nacht auf der Jagd nach Wildtieren. Wenn ich die Spur eines Wildschweines sehe, bin ich glücklich und bereit, bis zur Morgendämmerung zu wandern. Bei Tagesanbruch erfreut es mein Herz, zu den fernen Hügeln zu schauen, wo noch keine Bulldozer rote Wunden geschlagen haben. Wenn die Regierung mir befiehlt, in einem schmutzigen Haus zu leben, mit Abfall und Fäkalien überall, ich würde sofort wieder ausziehen! Im Wald gehe ich weit weg von der Hütte, um meinen Darm zu leeren. Wir sind saubere Leute!

Ich habe gehört, die Regierung gibt Millionen aus für uns Penan, aber niemand weiß wofür. Vielleicht kaufen sie damit Bulldozer, um unser Land zu zerstören ... Die Polizei bedroht mich immer noch. Sie sagen, sie bringen mich an einen fernen Ort, und dass sie mich töten werden, weil ich so hartnäckig für mein Land kämpfe. Aber einmal müssen wir alle sterben. Es ist eine gute Sache, für das Land zu kämpfen, ich werde mich wehren bis zum Tod.

Aus einem Interview mit Along Sega, Anführer einer nomadisch lebenden Gruppe vom Stamm der Penan, Sarawak, Malaysia, 2002. Veröffentlicht im News-Letter Nr. 18 von Pro REGENWALD, München, 2002.

BLEIBT EIN WENIG STEHEN ...

Von unserem Territorium, dem mittleren Guajira in Nord-Kolumbien und dem Westen in Kolumbien rufen wir Euch auf, einen Moment in Eurem Treiben und Laufen innezuhalten und unsere Rede anzuhören, die wir an alle richten:

Wir Wayúu wurden geboren, als Mma, die Erde, durch juya, den Regen, befruchtet wurde. Und so ist es, dass die Wayúu aus dieser Erde gemacht sind.

Es war nie einfach für Euch – die Alijunas – mit den großzügigen Geboten von maleiwa, dem Schöpfer, umzugehen und die Gaben der Natur mit uns zu teilen. Es scheint ein Gesetz zu sein, dass Ihr die Sachen nicht teilt, sondern sie Euch gewaltsam aneignet.

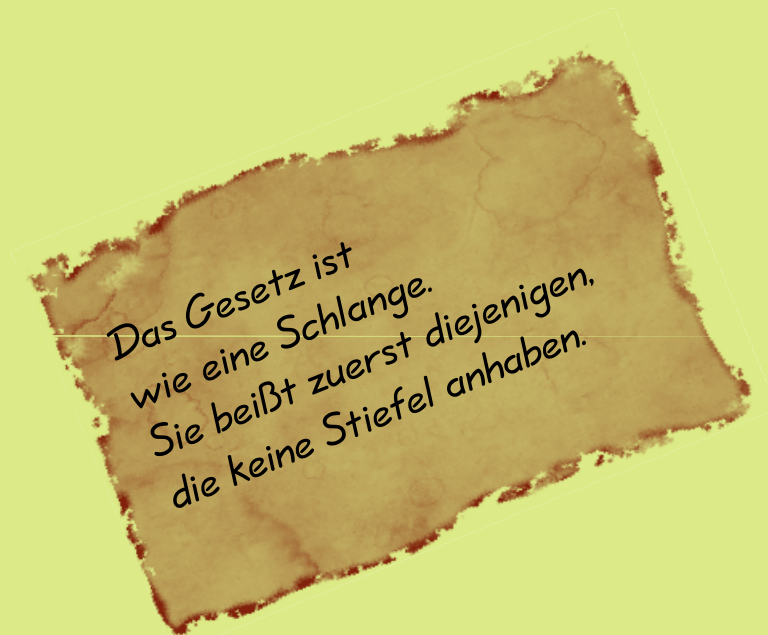
Vor 20 Jahren eignete sich das "Institut für Industrielle Förderung" (IFI) mit dem Salzgewinnungsprogramm Teile unseres Landes an, mit der Begründung, das seien "Güter von öffentlichem Interesse". Sie zerstörten die Sümpfe von Musichi und Tagmaya mit fast 4.000 Hektar und auch Teile unseres Regenwaldes. Dadurch nahmen sie uns die Möglichkeit der Fischerei und des Sammelns von Nahrung, vergrößerten den Salzgehalt in der Region und zerstörten damit auch Teile unserer Landwirtschaft. Um ihre Anlagen zu bauen, zerstörten sie sogar unsere Friedhöfe, wo die Gebeine der Großeltern unserer Großeltern ruhen.

Warum verstehen die Regierungen, ihre Planer und Unternehmen nie, dass unser Land eine soziale Funktion erfüllt? Erfüllen für Euch die Plätze, an denen Ihr jagt, fischt und Nahrungsmittel holt keine soziale Funktion? Und wie ist es mit dem Urwald, und den Bächen und den kleinen Flüssen? Warum zerstören sie diese mit der Begründung, dass sie "nur so eine soziale" Funktion erfüllen? Sollte es sein, dass Ihr nie Fisch esst, kein Wasser trinkt, nicht atmet und deshalb nicht verstehen könnt, dass es wunderbar ist, die Moore und Sümpfe, die Bäche, die kleinen Flüsse und den Regenwald zu schützen?

Wir wissen von den zahlreichen Problemen, die Ihr habt: Vom Hunger Eurer verlassenen Kinder in den fremden Städten und von der Gewalt und dem Hass, der zwischen Euch täglich explodiert, was sich in den erschrockenen Augen vieler von Euch zeigt. Wir wissen vom Schmutz und Müll, der Eure Viertel ohne Wasser – inmitten von verschmutzten großen Flüssen – überschwemmt. Wir kennen bei uns, weil Ihr auch zwischen uns lebt, auch die Übel, die Ihr reproduziert, wie Tuberkulose, Parasiten und den Hunger.

Wir verstehen wirklich nicht, warum Ihr unsere Forderungen nicht verstehen könnt und nicht unsere Worte hören wollt, die wir Euch geschickt haben. Bei uns reicht es, "Worte zu sagen, Worte weiterzugeben", um einen Konflikt zwischen zwei Familiengruppen zu klären. Wir glauben, dass das auch mit Euch klappen müsste, weil Ihr doch behauptet, zivilisierte Menschen zu sein ..."

Aus der Rede eines Ältesten der Wayúu aus Kolumbien an die Bewohner*innen der Großstädte seines Landes. Veröffentlicht in "El Portavoz", Kolumbien, 1991.



Das Gesetz ist
wie eine Schlange.
Sie beißt zuerst diejenigen,
die keine Stiefel anhaben.

SCHLÜSSEL SUCHEN

Ihr Menschen in den sogenannten entwickelten Ländern seid wie Menschen, die auf einer dunklen Straße ihre Schlüssel verloren haben. Ihr habt eine Taschenlampe und sucht schnell und effektiv und genau dort, wo der Lichtstrahl der Taschenlampe hinfällt. Deshalb findet Ihr die Schlüssel viel schneller als wir. Wir Arme haben keine Taschenlampe. Deshalb müssen wir uns bücken und auf dem Boden herumtasten. Deshalb brauchen wir länger.

Ihr seid zufrieden, wenn Ihr Euer Schlüssel-Problem gelöst habt, also die Schlüssel gefunden habt. Aber wir finden beim Tasten vielleicht noch andere interessante Dinge außer den Schlüsseln.

Das kann auch für eine Problemlösung wichtig sein.



Frauengruppe bei einem Workshop über Frauenrechte, Asháninka

Foto: O. Egoavil

Ich habe im Radio gehört, wie Ihr Euer Schlüssel-Problem lösen wollt: Viele von Euch sind zufrieden, wenn Ihr weiter wie bisher konsumieren könnt und mit neuen Techniken bestehende Probleme auf Eure Kinder abwälzt. Dann seht Ihr das Problem auch mit Taschenlampen nicht mehr.

Kann es nicht besser sein, wenn Ihr Euch auch bückt und nach wirklichen Lösungen tastet, zum Beispiel, dass Ihr weniger verbraucht und fairer zu uns seid? Warum gebt Ihr Firmen, die unsere Erde kaputt machen immer noch Euer Geld? Warum entwickelt Ihr nicht andere Werte für Euer Leben als möglichst viel kaufen zu können?

Für uns wäre es auch wichtig, wenn Ihr mit Euren Projekten der sogenannten Entwicklungshilfe nicht weiter unsere Leute verblödet mit dem Konzept: Nur wer viel konsumiert ist ein vollwertiger Mensch ...

Zwischenruf der Leiterin einer Frauenorganisation in einem internationalen Seminar, Lima, Peru, 2017.

DER SPIRITUELLE WERT DER NATUR

Nicht-indigene Menschen neigen dazu, alles zu trennen: Die Kosmologie bzw. die Spiritualität der Natur von der Fauna und Flora. Für uns Indigene ist es anders, auch für das Volk der Kaingang, dem ich angehöre. Für uns ist alles miteinander verbunden, auch der Boden und unser Territorium. Für uns sind Menschen, Tiere und Pflanzen alle gleichberechtigte Wesen, die unser Land bewohnen. Jedes Wesen hat einen Geist. Die Pflanzen, die Tiere, das Wasser, alle haben einen Geist. Und jeder Geist ist anders. Deshalb sammeln wir zum Beispiel keine Pflanzen – auch keine Heilpflanzen – ohne deren Geist um Erlaubnis zu bitten. Wir befolgen auch bestimmte Regeln. Es gibt einen richtigen Monat, einen richtigen Tag, eine richtige Uhrzeit, um die Pflanzen zu ernten. Wir verändern nichts am Ökosystem, ohne diese Regeln zu beachten. Und das gilt auch für Bäume.

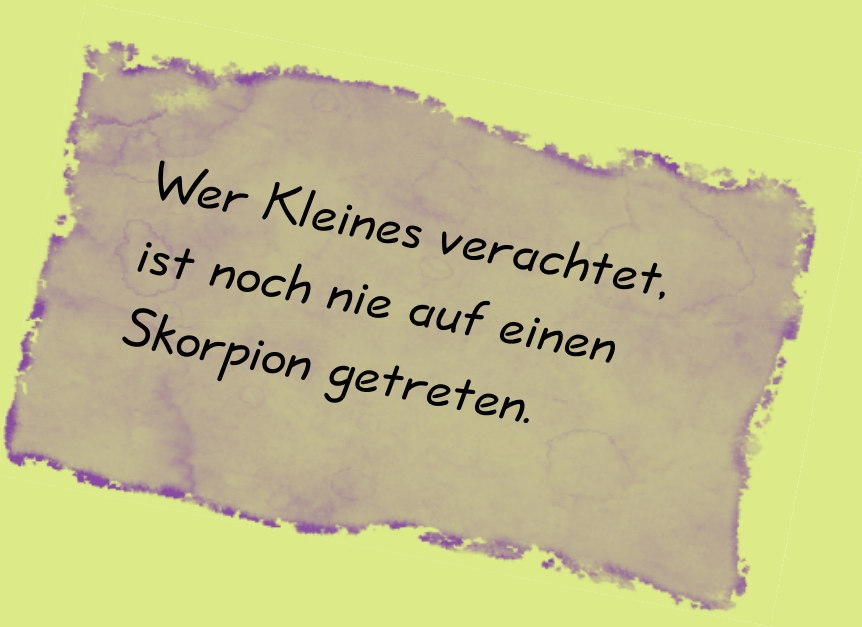
Man darf nicht einfach einen Baum fällen, um das Holz für den Bau eines Hauses oder für etwas anderes zu nutzen. Man muss die Natur respektieren. Wenn ein Baum gefällt wird, geht eine ganze Wissenschaft, eine Kultur, eine Lebenskraft zu Ende. Für uns Kaingang sind Bäume Bestandteil unserer Kosmologie. Dabei spielen Araukarien eine ganz besondere Rolle.

Die Araukarie ist für uns Völker des Südens heilig und sehr wichtig für unsere Kultur: Sie ist Teil unserer territorialen Identität. Sie ernährt uns und mit ihr ehren wir auch unsere Toten. Mit der Frucht (dt. Piniensamen) pflanzen wir weitere Araukarienbäume, aber die Früchte essen wir auch. Diese können wir mit einem besonderen Verfahren so lagern, dass wir über das ganze Jahr davon essen können. Außerdem wird durch die Früchte viel Wild angelockt, das wir dann jagen können.

Für uns ist ein Baum nicht nur ein Baum, ein Tier nicht nur ein Tier. Die Nicht-Indigenen denken, man darf ein Tier schlachten, um sich von seinem Fleisch zu ernähren. Sie denken, man darf Flächen brandrodern oder abholzen, um sich Platz zu verschaffen. Und diese Denkweise hat Auswirkungen auf das ganze Ökosystem, inklusive den Menschen. Die Natur ist die Gesamtheit aller Zusammenhänge und Wechselwirkungen und auch die spirituelle Komponente in jedem Einzelwesen ist Bestandteil der Natur. Das verstehen die Nicht-Indigenen nicht, und dennoch ist es von zentraler Bedeutung für uns Indigene. Eine Störung oder Zerstörung dieser Zusammenhänge kann erhebliche Auswirkungen auf ein ganzes Volk, mehrere Völker oder sogar auf die Nicht-Indigenen haben.

Man sollte die Kosmologie, die physische Natur und die Spiritualität nicht voneinander trennen. Diese Trennung verursacht die Veränderungen, die wir jetzt erleben, den Klimawandel und die Erderwärmung. Beim Thema Klimawandel betrachten die meisten oft alles nur rein wissenschaftlich und ignorieren, dass auch die spirituelle Komponente berücksichtigt werden sollte. Man muss die Natur respektieren, mit all dem, was sie bedeutet. Und das ist etwas, wofür wir Indigene immer gekämpft haben. Das ist uns angeboren und nicht erst entstanden, als Umweltgesetze geschaffen wurden.

Aus einem Interview mit Kretã Kaingang, indigener Anführer des Volks Kaingang in Südbrasilien, 2020.



*Wer Kleines verachtet,
ist noch nie auf einen
Skorpion getreten.*

DER BAUM SHIHUAHUACO

Für die Käufer in den Industrienationen sind unsere Bäume aus dem Regenwald interessant, wenn sie für Parkettböden, Möbel oder Furniere dienen. Das ist sehr dumm und ungerecht.

Schauen wir auf einen einzigen Baumtyp, den Shihuahuaco, der bei uns im Regenwald Perus wächst. Er benötigt ungefähr 300 Jahre bis zu seinem maximalen Umfang von ungefähr 50 Zentimetern. Viele dieser Bäume sind über 600 Jahre alt, so sagen es die Forstexperten. Ein Shihuahuaco soll sogar 1.300 Jahre alt sein.

Die Holzfäller und Exporteure sehen darin nur ein Naturkapital, wie sie es nennen.

Wir sind nicht gegen eine Nutzung des Waldes, aber diese muss respektvoll gegenüber allen Lebewesen im Wald sein. Euer neues Wort von einer "nachhaltigen Nutzung" ist kein wirklich respektvoller Umgang mit unserer Mutter Natur.

Ein respektvolles Leben im Wald und eine entsprechende Nutzung des Waldes sind heute, in Zeiten der Erderwärmung, für alle Menschen besonders wichtig.

Und der Shihuahuaco ist nur eine Baumart von hunderten unterschiedlichen Bäumen in unserem Regenwald. Alle sind einmalig und bieten Heimat für Insekten, Vögel, Säugetiere und für uns Menschen, die vom Wald und im Wald leben.

Die Verarbeitung zu Möbeln und Parkettböden ist ein Verbrechen.

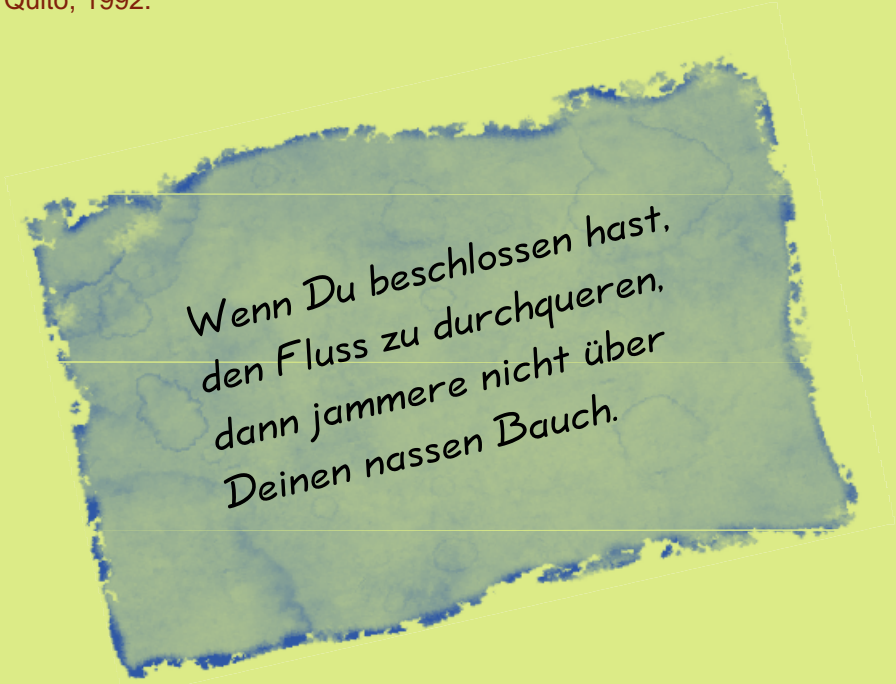
Aus einer Erklärung der indigenen Organisation FENAMAD im südlichen Regenwald in der Region Madre de Dios, Peru, 2020.

HAT DIE ERDE EINEN BESITZER?

Wir Indigene sagen: "Die Erde soll einen Besitzer haben? Wie das? Kann sie etwa verkauft werden? Kann man sie kaufen? Sie gehört uns doch nicht, sondern wir gehören ihr! Wir sind ihre Kinder. So ist es und so wird es immer sein.

Die Erde ist lebendig. So wie sie die Würmer aufzieht, zieht sie auch uns auf. Sie hat Knochen und Blut. Sie gibt Milch, sie stillt uns. Sie hat Haare: die Wiesen, die Kräuter, die Bäume. Sie trägt Kartoffeln. Sie bringt Häuser hervor. Sie bringt Menschen hervor. Sie behütet uns, und wir behüten sie. Sie trinkt Mais-Bier, die chicha, sie lässt sich von uns dazu einladen. Wir sind ihre Kinder. Wie kann sie dann verkauft werden? Wie kann man sie dann kaufen?"

Aus einem Beitrag im Kongress 500 Jahre Unterdrückung und Widerstand, Quito, 1992.



Wenn Du beschlossen hast,
den Fluss zu durchqueren,
dann jammere nicht über
Deinen nassen Bauch.

GEDANKEN AN EINEM GEDENKTAG

Bartolina Sisa war eine sehr mutige Frau. Als Aymara kämpfte sie im damaligen Alto Peru gegen die spanische Kolonialherrschaft. An ihrem Todestag, 5. September, begehen wir den Internationalen Tag der indigenen Frauen. Dann wird zu Recht an diese und alle anderen mutigen indigenen Frauen erinnert.

Einigen dieser Botschaften kann ich teils zustimmen, wenn sie zum Beispiel darauf hinweisen, dass es nichts zu feiern gibt, weil wir nach wie vor zu den Bevölkerungsgruppen gehören, die am stärksten diskriminiert und benachteiligt werden. Wir leben in einer Situation dauernder Verwundbarkeit, und auch viele weise Frauen haben unsere Gemeinschaften verlassen.

Andererseits sehe ich, dass wir große Fortschritte in Richtung eines würdevolleren Lebens gemacht haben. Mit der Zeit hat die Zahl der indigenen Frauen zugenommen, die berufstätig sind und/oder in leitender Position stehen, politische oder kommunale Ämter ausüben.

Diese Räume von Teilnahme und Repräsentation zu erobern war ein schwieriger Prozess. Manchmal bedeutete er, gegen Positionen in unserem eigenen Volk zu kämpfen, die Frauen ausschließlich in einer Rolle zu Hause und einem Ehemann unterworfen sehen. Er bedeutete auch den Kampf gegen ein System, das davon ausgeht, dass indigene Frauen nicht über die Fähigkeiten einer nicht-indigenen Frau verfügen. Er bedeutete Kampf gegen Armut und Ungleichheit, die uns wenig oder gar keinen Zugang zu Studium, menschenwürdiger Arbeit, letztlich einer besseren Lebensqualität gewährten.

Diese kleinen persönlichen Schritte, aber auch große, kollektive Fortschritte wurden durch die enormen Anstrengungen ermöglicht, mit denen wir unsere Ängste und Vorurteile überwandern. Dies hat aber vor allem bedeutet, gegen uns selbst zu kämpfen und auch die Grenzen zu überschreiten, die uns die Gesellschaft auferlegt hatte.

Es gibt nicht sehr viel zu feiern, das ist wahr. Der Internationale Tag der indigenen Frauen ist eher ein Tag um nachzudenken. Ich möchte dies aber mit einem Blick in die Zukunft verbinden. Nachdenken darüber, wie weit wir vorangekommen sind, und ungemein stolz sein können auf diejenigen, die uns vorausgingen, und die vielen, die heute tagtäglich – an welcher Stelle und in welcher Position auch immer – diesen Kampf weiterführen.

Dieser Stolz wird unseren Widerstand nähren. Unser Beitrag als indigene Frauen war und ist nicht nur dafür zu sorgen, dass unsere Gemeinschaften erhalten werden und überleben, sondern an uns hängt auch die ethische, spirituelle und kulturelle Stabilität unserer Völker.

Susy G. Díaz Gonzales, indigene Rechtsanwältin der Shipibo Conibo, Präsidentin der interkulturellen Nichtregierungsorganisation Bari Wesna. Veröffentlicht in "Bari Vesna", 2020.



Luisa Bejarano Montezuma, "Doña Luisa"

Foto: Pro REGENWALD, H. Edelmann

DAS RECHT AUF EIN DOKUMENT

Obwohl ich nie studiert habe, war ich immer am Kampf der indigenen Völker beteiligt und das war und ist eine großartige Erfahrung für mich. Es gab Momente, in denen mich Leute auf der Straße oder in den indigenen Dorfgemeinschaften anhielten und mir für mein Engagement gratulierten. Aber ich sage ihnen immer, dass das meine Verantwortung als Indigene ist. Eine Kritik, die viele Leute äußern ist, dass es uns Indigenen Spaß macht, mit der Regierung zu streiten, aber ich erkläre ihnen, dass es nicht um einen Streit mit der Regierung geht, sondern um unsere Rechte als Bürger*innen.

Ich habe einen klaren und frischen Geist und erinnere mich gut an den zähen Kampf, den es kostete, um Personalausweise [und die Anerkennung als Bürger*innen Costa Ricas] zu bekommen. Eines der Dinge, an die ich mich erinnere ist, wie wir in der Hauptstadt San José ankamen und uns mit unseren Forderungen auf verschiedene Orte aufteilten. Einige von uns haben dann in einer Kirche und andere bei verschiedenen Institutionen auf dem Boden geschlafen. Damals sagten die einen über uns: "Ach, die armen Indigenen" – und die anderen fragten sich: "Was haben die Indigenen eigentlich hier zu suchen und warum gehen sie nicht endlich nach Hause?".

Aber dank unserer gemeinsamen Anstrengungen erhielten wir endlich ab dem Jahr 1994 Personalausweise. Davor waren wir verfolgt und diskriminiert worden. Trafen Polizisten auf uns, teilten sie uns mit, dass wir Fremde seien und uns nicht an diesem und nicht an jenem Ort aufhalten dürften, dann kamen Drohungen über Drohungen. Heute, wo wir Personalausweise haben, ist es anders, mit diesem Dokument können sie uns in unserem Land gar nichts sagen.

Aus einem Interview mit Luisa Bejarano Montezuma, indigene Anführerin der Ngöbe aus Conte Burica (Costa Rica), die sich für die Rechte der indigenen Völker einsetzt. Veröffentlicht in "Acontecer", Costa Rica, 2014.

DENKEN SIE DOCH MAL ERDÖL MACHT DEN REGENWALD KAPUTT

Eine Kammer des peruanischen Verfassungsgerichts in der Hauptstadt Lima hatte einem kanadischen Erdöl-Unternehmen die Förderung im nördlichen Regenwald Perus an der Grenze zu Ecuador (sog. Lote 116, Minería Afrodita Polvorin) verboten. Dafür haben die Awajun-Wampis jahrelang gekämpft. Der Erdöl-Unternehmerverband arbeitete im Jahr 2017 mit dem peruanischen Energie- und Bergwerksministerium daran, dass dieses Urteil "gekippt" wird.

Oscar Chigkum Mayan, ein junger Führer des indigenen Volkes der Awajun-Wampis schrieb einen eindringlichen Brief an Felipe Cantuarias. Dieser ist Präsident der peruanischen Vereinigung für Erdölförderung.

Das Gerichtsurteil ist aus unserer Sicht sehr gerecht. Es bezieht sich, ganz zu Recht, auf das vorgeschriebene Verfahren, wobei ein Unternehmen und die betroffenen indigenen Dörfer – vorab – gemeinsam zu einer Übereinkunft über das Vorhaben kommen müssen. (ILO Konvention 169). Dieses international gültige Recht sichert uns, der indigenen Bevölkerung, das Recht auf unser Territorium, auf unsere kulturelle Identität und auf ein Leben in einer gesunden Umwelt zu.

Deshalb: Schauen Sie uns nicht mehr wie kleine, unwichtige Kinder an. Wir sind Rechtspersonen und mit uns muss man von gleich zu gleich reden. Sie betrachten uns immer noch als "Menschen zweiter Klasse", die nicht verstehen, was um sie herum los ist. Und Sie sagen, dass wir zuerst gebildet und "zivilisiert" werden müssen. Nein! Wir haben Kultur, Weltsicht und ein fundiertes Wissen im Umgang mit dem tropischen Regenwald.

Wir indigene Bevölkerung sind nicht prinzipiell gegen private Investitionen. Wir fordern aber, dass Sie uns transparent informieren und, dass wir gemeinsam zu einer Übereinkunft kommen. Wovor wir Angst haben? Dass die Justiz jetzt von den Firmen und dem großen Kapital gekauft wird.

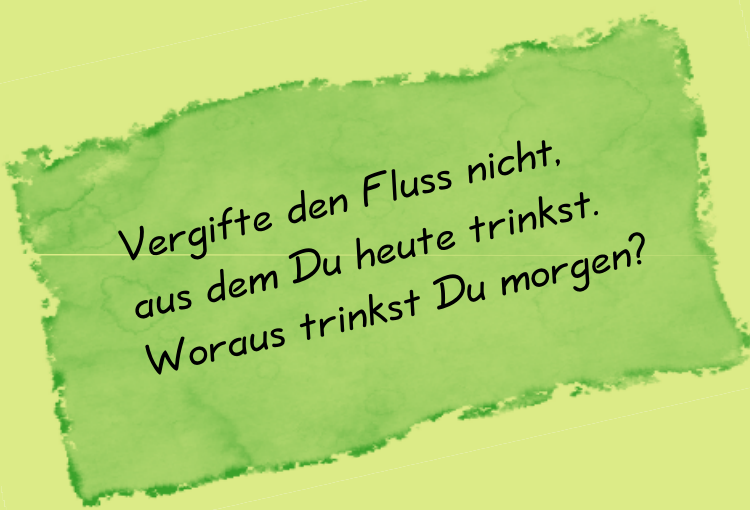
Und, wenn Sie jetzt in den Medien verkünden: Die Produktion des Erdöls wird bei uns in der Region Concorcanqui die Armut beenden, so sagen wir: Die bei uns tätigen Firmen wie PetroPeru oder Holzfirmen schauen doch nur, wie sie ihren Reichtum vermehren. Uns lassen sie den Abfall, die Zerstörung und Vergiftung des Bodens und der Flüsse und die Armut bleibt!

So sind wir – ohne Erdöl – zufrieden, ohne viel Geld, wenn wir im und vom Regenwald leben können. Wenn Sie das Armut nennen, ist das Ihre Sache. Für uns ist z.B. das Wasser gleichgesetzt mit Leben. Wir denken in Zusammenhängen. Die Natur und wir sind gleich wichtig.

Wir wissen, ohne sauberes Wasser und saubere Luft können wir nicht leben. Ohne dieses alles, eingebunden in unser Territorium, sterben wir wie die Fische ohne Wasser.

Das verstehen viele Menschen in den großen Städten nicht, weil das nicht Teil ihres Lebens ist. Und deshalb sehen sie nicht, wenn sie den Wald abholzen, dass sie dann Leben zerstören.

Ich schließe mit den Worten: Wenn die Umweltzerstörer uns nicht unser Leben lassen, werden wir sie nicht schlafen lassen.



Vergifte den Fluss nicht,
aus dem Du heute trinkst.
Woraus trinkst Du morgen?

Aus dem offenen Brief von Oscar Chigkum Mayan, Dorfcchef der indigenen Dorfgemeinschaft Antigua Kanam in der Provinz Cenepa, Condorcanqui, Region Amazonas, Peru, 2017.

EIN MEGA-STAUDAMM WIRD VERHINDERT

Die Regierung wollte hier, mitten im peruanischen Regenwald, den Pakitzapango aufstauen und einen riesigen Staudamm bauen lassen. Wofür? Zuerst hieß es, weil unsere Dörfer Elektrizität erhalten sollten. In Wirklichkeit sollte Strom erzeugt und für die Aluminiumproduktion in Brasilien nach Acre verkauft werden – 400 Kilometer entfernt.

Die Baufirma versprach uns nur Vorteile: eine Straße, vielleicht Arbeitsplätze. Wir informierten auch über die Nachteile: Vertreibungen, Überschwemmungen, Umweltveränderungen. Der Staudamm hätte 7 Dorfgemeinschaften und Siedlungen überschwemmt und den Regenwald mehr als 100 Kilometer lang zerstört. Das Ergebnis der Abstimmungen, die wir in den Dörfern durchführten, war klar: Nein zum Staudamm. Wir vertraten das Votum und warnten vor erbittertem Widerstand, bis uns Wirtschaft und Politik verstanden und das Großprojekt aufgaben.



An dieser Stelle sollte der Mega-Staudamm entstehen.

Foto: A. Wächter

Eine Informationskampagne über Vor- und Nachteile des geplanten Großprojektes, sowie die Abstimmungen in den betroffenen Siedlungen und Dorfgemeinschaften wurden vom Arbeitskreis München - Asháninka finanziell unterstützt.

Ruth Buendía, Vizepräsidentin der Asháninkaföderation am Ene Fluss, 2014.

EIN APU ANTWORTET

Jorge Pérez Rubio, Vorsitzender der Regionalorganisation der indigenen Völker des östlichen Amazonasgebiets Peru (ORPIO):

"Ich lebe vom Wald und Du von der Stadt. Ich stehe für die Kosmvision, die Ängste, Träume, Kämpfe und elementaren Herausforderungen der indigenen Völker. Der Wald ernährt mich, er beherbergt mich und ich schlafe ruhig in seinem Schoß. Tagtäglich überschüttet er mich mit Großzügigkeit und unterrichtet mich in unermesslicher Dimension, ist selbstlos wie die Liebe einer Mutter. Würde der Strom ihrer Gaben versiegen, dann, weil unsere große Mutter schwer erkrankt wäre. Dann wäre sie durchdrungen vom tödlichen Gift der Kohlenwasserstoffe, würden ihre Pflanzen wegen der schamlosen Entwaldung ausbluten, und der Geist wäre zerfressen von Abgrenzung, Gleichgültigkeit und Hemmungslosigkeit. Meine Welt würde kleiner, unbewohnbar und eine Heilung unsicher."

"Ich verstehe Deine Worte, die Lage ist nicht einfach in dem Gebiet, in dem Du lebst." antwortete der Funktionär der Behörde SENACE (Servicio Nacional de Certificación Ambiental para las Inversiones Sostenibles).

"Wir strengen uns aufs äußerste an, um Gefahr für die Umwelt und das Leben der Peruaner zu vermeiden, indem wir streng und unabhängig die Umweltverträglichkeitsstudien für Investitionsprojekte der öffentlichen Hand auswerten."

"Ich glaube Ihnen nicht" unterbricht der Repräsentant der Indigenen. "Ich weiß, dass nicht Sie persönlich schuld an meiner wachsenden Skepsis sind. Ich gebe Ihnen aber einige Beispiele für die Unzulänglichkeit Ihrer Tätigkeit. Zum Beispiel, wenn Sie sagen, dass die Unterwasserstudien der Flüsse des Projekts Amazonische Wasserwege erfolgreich abgeschlossen wurden. Das Auge der indigenen Kenner des Flussverhaltens konnte sehen, dass die unpassierbaren Stellen, die geflutet werden sollen, Aufenthalts- und Laichplätze von Fischen sind, die tausenden von Menschen Nahrung sind. Die Studie hat das nicht erfasst, und der unabhängigen und strengen Überprüfungsbehörde ist nichts aufgefallen. Ebenso ist bei der Überprüfung der Umweltverträglichkeitsprüfung für Erdölfeld Los 64 das Verschmutzungsrisiko durch Rohöltransporte auf großen Schiffen nicht gesehen worden: bis zur Pumpenstation Morona führen sie durch Gebiete der Achuar und Wampís."

Der Funktionär verteidigt die staatliche Prüfbehörde. "SENACE ist eine noch junge Einrichtung, die eine professionelle und transparente Arbeit abliefern will, um für das Land nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Wir müssen Kräfte bündeln und sind offen für Verbesserungsvorschläge."

Der indigene Führer erwidert: "Ich kann in Deinen Augen nicht das Leuchten und die Kraft der Interkulturalität, der Vielfalt sehen, die bewirken könnte, dass wir uns verstehen und in Zeiten der Wertekrise auf den Weg zum Wohlergehen machen, wenn diejenigen die das Land lenken, Verbrechen begehen und das Leben, die Umwelt sowie altes Wissen beleidigen. Du lebst von der Stadt und bist ausgebildet, um zum ständigen Wachstum des Reichtums beizutragen, der nicht schlecht ist, wenn er mit Respekt der kollektiven und fundamentalen Rechte verbunden wäre. Die Großstädte stehen an der Spitze der Konsumkette, die immer gefräßiger Chancen zersetzt und Lächeln zerstört."

Das Projekt Hidrovía Amazónica soll ein Flussnetz herstellen, das ständig schiffbar ist und durch diese Transportmöglichkeiten wirtschaftliches und soziales Wachstum schafft. Die Erschließung soll peruanisch Amazonien in ein (für Brasilien und China besonders interessantes) internationales Handelsnetz einbinden. Es geht um den Huallaga, den Marañon, den Ucayali und den Amazonas.

Aus "Manguare Milenario", Peru, 2019.

STÄRKE FÜR UNSERE HERZEN, TIEFES WISSEN FÜR UNSERE SEELEN

Die Dorfgemeinschaft ist unser Rückzugsort, das Wasser ist unsere Schwester, die Urwälder sind unsere Großeltern, das Land ist unsere Mutter. Wir sind keine ökonomischen, sondern menschliche Wesen... Uns ermüden die ganzen Reden von einem "besser leben", das sich auf das wirtschaftliche Wachstum, dem unbedachten Konsum und dem Wettbewerb gründet. Wir haben gelernt, dass die wenigen, die "besser leben" können, das oftmals auf Kosten von Millionen Menschen erreicht haben, die "schlecht leben" müssen.

In Chile gab es und gibt es eine lange Zeit von Erfahrungen des Buen Vivir, des Guten Zusammenlebens. Diese Praxis entstand aus dem täglichen Leben und der Weltanschauung (cosmovisión) unserer indigenen Nationen. Die chilenische Gesellschaft steht heute vor der Entscheidung, zurückzukehren zum Prinzip des Guten Zusammenlebens, zum generösen Teilen oder sie wird untergehen. Sie hat sich im Interesse der Eliten und deren Bereicherung schlecht entwickelt. Diese Eliten haben während zweihundert Jahren die Macht an sich gerissen.

Das Konzept des Buen Vivir kann wieder leben als eine Philosophie des Lebens. Wir sprechen uns dabei durchaus für Wissenschaft und Technologie aus, die aber der Qualität des umfänglichen Lebens dienen muss... Dazu gehört, den Flüssen, den Bergen, den Wäldern der Erde einen eigenen Rechtsstatus zu geben.

Zum Buen Vivir – in der Sprache der Mapuche (Chile) Kúme Mongen genannt, in Aymara (Bolivien, Peru) Sumac Qamana, in Quechua Sumak Kawsay – gehört der Prozess hin zu einem Leben in Fülle, basierend auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit (reciprocidad) bei der menschlichen, solidarischen Arbeit, sowie das Leben im Einklang mit der Natur und der Spiritualität. Der Quechubegriff Sumak entspricht unseren Begriffen wie: vollkommen, wunderschön, großartig, prachtvoll. Das bedeutet dann in der Praxis ein harmonisches, ausgewogenes Leben in und außerhalb einer Dorfgemeinschaft.

Das heutige Gesellschaftsmodell in Chile wurde durch Europa eingesetzt, und mit späteren Ideologien, die den Egoismus im menschlichen Zusammenleben befördern, verfestigt. Diese Ideologien beförderten die Gier nach Reichtum und das alles (nach der Militärdiktatur) hinter der Fassade einer formalen Demokratie. Die Politik und die "Elite" ließen uns glauben, "wählen" wäre das Wichtigste. Mit Anreizen wurde das

Konkurrenzdenken und der Wettbewerb angestoßen, oft mit unethischen Mitteln... Wir sind desillusioniert von "linken" und "rechten" Parteien.

Wir wollen, dass Hoffnung, Freude und das Sich-Austauschen der Motor des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist und nicht das Übervorteilen, das Misstrauen und der Neid. Wir arbeiten daran, dass die Einkünfte aus Rohstoffen der Region zugutekommen, aus der sie stammen. Wir arbeiten mit bei Vorhaben, die den Raubbau an Natur und Zerstörung der biologischen Vielfalt stoppen. Wir schützen unsere Quellen und Flüsse damit sie allen zur Verfügung stehen und nicht Privateigentum einiger Weniger bleiben. Wir erziehen unsere Kinder so, dass ihre Gefühle gesunden, und sie ihre Spontaneität und Intelligenz entfalten können. Wir bauen in unseren Gärten sowohl in unseren Dörfern wie in den Städten gesunde Nahrungsmittel und Heilkräuter an, damit sie unsere eigenen Gesundheitsposten werden, unsere Apotheken.

In diesem Sinn

Neweni – Stärke für unsere Herzen

Kimuni – tiefes Wissen für unsere Seelen.

Ziley Mora, Erzieher, Schriftsteller und Berater, Mapuche.
Veröffentlicht in "El Mostrador", Chile, 2020.

ALLEN EINEN SCHÖNEN GUTEN TAG!

Caleb Cabello Chirisente und Elmerson del Campo wurden 2019 im Rahmen der Klimapartnerschaft der Stadt München mit dem Volk der Asháninka im peruanischen Regenwald nach München eingeladen. Der Arbeitskreis München - Asháninka brachte die beiden indigenen Vertreter mit der Bewegung Fridays for Future zusammen.

Es ehrt mich und es freut mich, dass ich vom Volk der Asháninka, dem größten indigenen Volk aus dem zentralen Regenwald in Peru, Südamerika, heute, mit Ihnen allen hier sein und vor Ihnen sprechen kann.



Caleb Chirisente und Elmerson del Campo, Asháninka, mit Heinz Schulze vom AK München - Asháninka bei Fridays for Future 2019 in München
Foto: Nord Süd Forum, J. Köllinger

Es freut mich sehr zu wissen, dass es hier in München, Deutschland, junge Frauen und Männer gibt, die sich bei den Fridays for Future zusammenfinden, um zu kämpfen. Wegen eines gemeinsamen Problems, das unser gemeinsames Haus, die Erde, beeinträchtigt. Wir müssen zu unserer Verantwortung stehen, persönlich und als Bürger*innen, die wir in einer endlichen Welt leben.

Wir in Amazonien, wir als Asháninka, wir kämpfen tagtäglich für unseren Regenwald, für unser Territorium, also für unsere Lebensquelle.

Es geht darum, uns neu anzuschauen und neu zu sehen, nicht wie in separaten Welten, sondern die vorhandene Vielfalt in dieser einen Welt zu sehen und zu akzeptieren. Für unsere Kinder, für unsere Enkel und alle Generationen!

Danke!

Caleb Cabello Chirisente,
Grußwort Fridays for Future, Geschwister-Scholl-Platz, München, 2019.

DEN PLANETEN RETTEN

Liebe Freundinnen und Freunde in München / Deutschland,

wir, im zentralen Regenwald Perus / Südamerika, erfuhren von unseren Freunden der KlimaBündnis-Arbeitsgruppe München - Asháninka, dass Eure Wirtschafts- und Politikverantwortlichen das Problem, das unseren Planeten so drückt, nicht ernst nehmen. Dasselbe erleben wir hier in Peru.

Wir haben aber auch von den Kämpfen wie im Hambacher Forst für einen Stopp des Kohleabbaus und von den Jugendlichen erfahren, die jeden Freitag für eine gesunde und gerechte Zukunft demonstrieren.

Wir sehen, dass Euer Kampf in dieselbe Richtung geht wie unserer, der sich gegen die Zerstörung unserer amazonischen Regenwälder und das Leben in ihnen richtet, weshalb wir vor allem mit Mädchen und Jungen besonders daran arbeiten, dass ihnen die Bedeutung des Waldes für das Leben auf dem Planeten bewusst ist. Wir sagen: Ohne Wälder kein Leben.

Für uns indigene Völker ist der amazonische Regenwald alles, wir leben in und von ihm; er ernährt uns und wir müssen ihn bedingungslos schützen und pflegen als ein weiteres Wesen, dessen Teil wir ja sind.

Gegenwärtig wird ein Großteil der amazonischen Wälder vernichtet: für Erdölförderung, für Ölpalmen, durch Cocapflanzungen für die (illegale) Kokainherstellung, für Ananas und Ingwer – Lebensmittel, die in der Regel exportiert werden; für Goldgewinnung oder Holzgeschäfte – in der Regel illegal. Dabei gilt: der Reichtum geht, die Armut bleibt.

Wir schlagen Euch deshalb vor, in Eure Forderungen zur Rettung des Planeten (wir sagen: Mutter Natur) aufzunehmen, dass die Politik mit klaren Handlungsanweisungen den Konsum von Gütern verhindert, die den amazonischen Regenwald zerstören. Es ist Zeit zu handeln, wenn wir unsere Wälder und den Planeten retten wollen, die durch falsches Konsumverhalten des Menschen vernichtet werden.

Freundliche Grüße,
für das Team von Imperita: Jhenny Muñoz
Satipo, Peru, 2019.

EINE ALLIANZ DER HOFFNUNG

Bitte, hört zu, was die Amazonas-Bewohner wollen. Sie wollen, dass das Klima wieder in den Normalzustand zurückkehrt. Doch damit das klappt, müsst ihr die Amazonas-Bewohner schützen. Ohne uns gibt es keinen Wald, keine Tiere und keine Zukunft für den Amazonas. In Zeiten der Klimakrise ist der Amazonas das Zentrum der Welt. Ohne den größten tropischen Regenwald der Welt am Leben zu erhalten, gibt es keine Möglichkeit, die globale Erwärmung zu kontrollieren.

Anita Juruna
Junge indigene Aktivistin
Brasilien, 2020.

EIN BRIEF AUS DEM REGENWALD

MAN ZERSTÖRT WAS MAN NICHT KENNT

Die Führerin Nemonte Nenquimo des Waorani-Volkes (Ecuador) appelliert an die Präsidenten der neun Länder des Amazonas und an alle führenden Politiker der Welt, die die Verantwortung für die Plünderung unseres Dschungels teilen:

“Mein Name ist Nemonte Nenquimo. Ich bin eine Waorani-Frau, eine Mutter, eine Führerin meines Volkes und der Amazonas ist mein Zuhause. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, weil die Brände immer wieder unseren Wald zerstören; weil Unternehmen Öl in unseren Flüssen verschütten; weil Bergleute Gold stehlen (wie sie es in den letzten 500 Jahren getan haben) während sie offene Brachen mit Giften hinterlassen; weil Landinvasoren Urwälder fällen, damit ihr Vieh weiden kann, ihre Plantagen wachsen können und der weiße Mann essen kann. Und sie planen ihre nächsten Schritte, um unsere Länder weiter auszubeuten und eine Wirtschaft zu stimulieren, die uns nie Vorteile gebracht hat. Denn wir, als indigene Völker, kämpfen für das, was wir lieben: unsere Lebensweise, unsere Flüsse, die Tiere, unsere Wälder, nämlich das Leben auf der Erde. Und es ist nun Zeit, dass Sie uns zuhören.

Wahrscheinlich ist es für Sie ungewöhnlich, von einer indigenen Frau als unwissend bezeichnet zu werden. Aber uns indigenen Völkern ist eines klar: Je weniger man über etwas weiß, desto weniger Wert hat es für einen und ist daher leichter zu zerstören. Mit leicht meine ich: ohne Schuldgefühl, ohne Bedauern, ohne sich wie ein Idiot zu fühlen, oder sogar mit dem Gefühl das Recht darauf zu haben. Und das ist genau das, was Sie gerade uns indigenen Völkern, unseren Regenwaldgebieten und auch dem Klima unseres Planeten antun.

Wir brauchten Tausende von Jahren, um den Regenwald kennenzulernen, seine Besonderheiten zu verstehen, seine Geheimnisse zu enträtseln. Wir brauchten Tausende von Jahren, um zu lernen, im Regenwald zu überleben und damit zu gedeihen. Dagegen kennt Sie mein Volk, die Waorani, seit 70 Jahren (wir wurden in den 1950er Jahren von amerikanischen evangelischen Missionaren "kontaktiert"). Wir lernen schnell, und Sie sind nicht so schwer verständlich wie der Dschungel.

Ihre Zivilisation hat unsere unterdrückt und schauen Sie jetzt an, was uns umgibt: globale Pandemie, Klimakrise, Aussterben der Spezies. All dies von einer verbreiteten geistigen Armut geleitet. In all den Jahren haben sie unser Land stetig ausgebeutet und ausgebeutet, ohne ausreichenden

Respekt, ohne den Mut oder die Neugier zu haben, uns kennenzulernen: unsere Weltanschauung und alles was wir über das Leben auf dieser Erde wissen. Aber was ich Ihnen sagen kann, sind Tausende und Abertausende von Jahren Liebe für diesen Wald, für diesen Ort. Liebe im tiefsten Sinne des Wortes: Ehrfurcht. Dieser Wald hat uns gelehrt, unbeschwert zu leben, und weil wir gehört haben, weil wir von ihm gelernt haben und ihn verteidigt haben, hat dieser uns alles gegeben: Wasser, saubere Luft, Nahrung, Heilpflanzen, Glück, Spiritualität. Sie nehmen uns all dies weg, aber nicht nur uns, sondern allen Menschen dieser Erde und deren zukünftigen Generationen.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um Ihnen allen zu sagen: "Die Erde erwartet nicht, gerettet zu werden; sie erwartet, respektiert zu werden. Und wir, die indigenen Völker, erwarten dasselbe."

Nemonte Nenquimo ist Mitbegründerin der von der indigenen Ceibo-Allianz geführten Non-Profit-Organisation, erste Präsidentin der Waorani-Organisation in der Provinz Pastaza (Ecuador). Das Time Magazine wählte sie zu einem der 100 einflussreichsten Menschen des Jahres 2020.

Aus "El País", 12.10.2020.



Asháninka-Frau
Foto: Imperita

WIR FORDERN DIE LANDRÜCKGABE

Wir lehnen die Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber dem Prozess der Rückerobung unseres Landes ab, der direkt von der indigenen Bevölkerung in verschiedenen Städten im Rahmen des Autonomen Territorialen Bestätigungsprozesses durchgeführt wird. In vielen Fällen geschieht dies in Komplizenschaft mit den Landräubern und in offensichtlicher Missachtung der von der Interamerikanischen Menschenrechtskommission in der Resolution 16/15 vom 30. April 2015 erlassenen Maßnahme 321-12, die den costa-ricanischen Staat auffordert, Maßnahmen zu ergreifen, die das Leben und die persönliche Integrität unserer Schwestern und Brüder in Térraba und Salitre garantieren.



Rückeroberte Finca in Costa Rica
Foto: Pro REGENWALD, H. Edelmann

Wir machen den Staat und die Regierung Costa Ricas für die Kriminalisierung unseres Kampfes verantwortlich, die zur Ermordung unseres Bruders Sergio Rojas Ortiz, Mitglied des Rates Ditsö Iriria Ajkonuk Wakpa, Gründer und Koordinator der Nationalen Front der indigenen Völker (FRENAPI), geführt hat.

Wir bekräftigen, dass wir uns angesichts des Todesprojekts, das uns – manchmal getarnt und manchmal ganz unverhüllt – vernichten will, für das Lebensprojekt jedes unserer Völker einsetzen.

Weil wir die direkten Nachkommen der ursprünglichen Völker sind, fordern wir mit der Unterstützung des Gewohnheitsrechts und der Rechtsinstrumente, die es schützen, die Durchführung der entsprechenden territorialen Sanierungsmaßnahmen, damit das Land an unsere Völker zurückgegeben wird und frei von Invasion und Landraub ist.

Aus der Erklärung des Ersten Nationalen Indigenen Kongresses (Congreso Indígena Nacional COIN), San Antonio de Belén, Costa Rica, 2019.

WIR MÜSSEN DEN LEBENSBAUM WÄHLEN

"Als die Subversiven 1989 in mein Dorf kamen, gerieten wir zwischen zwei Feuer. Die Leute vom Leuchtenden Pfad sagten: alles, was wir machen, ist zu Eurem Besten! Und dann zogen sie sich wieder in den Urwald zurück.

Dann kamen die Soldaten und sagten, wir seien Staatsfeinde, weil die Terroristen vom Leuchtenden Pfad zu uns gekommen waren. Wir hatten diese aber gar nicht eingeladen und wir hatten sehr viel Angst. Deshalb haben wir uns eine Zeitlang im Urwald versteckt. Es war dann eine Weile wieder ruhig und wir gingen in unsere Siedlung zurück. Danach kamen die Subversiven zurück. Wir sagten, dass sie nicht kommen und auch ihre roten Fahnen nicht aufhängen sollten. Sie bedrohten uns sehr, befahlen uns auch, die roten Fahnen hängen zu lassen, sonst würden sie uns alle umbringen. Wir mussten ihnen zu essen geben und als sie wieder weggingen, nahmen sie unsere Jugendlichen mit in ihr Militärlager. Danach kamen die Soldaten zurück, waren sehr wütend über die roten Fahnen und brüllten uns an, dass wir zum Leuchtenden Pfad gehörten und sie schlugen mit Gewehrkolben auf uns ein."

Luzmila Chiricente hatte drei Söhne verloren, die vom Leuchtenden Pfad verschleppt worden waren. Bei der Anhörung durch die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Lima zeichnete sie zwei Bäume. Einen mit viel Grün und voller Leben, den anderen kahl und abgestorben. Dazu meinte sie:

"Das ist unser Peru. Wenn es eine richtige Demokratie gibt, können wir gut leben, mit Früchten und vielen guten Dingen. Der andere Baum ist der des Todes, der Gewalt. Den wollen wir nicht. Wir wollen Demokratie, das heißt, durch unsere eigenen Organisationen wollen wir mitreden und wir wollen Frieden. Wir müssen den Lebensbaum wählen. Der Baum des Lebens verlangt Respekt und Wahrheit, um wachsen zu können. Trotz so viel Leid und Tod, trotz so vieler zerstörter Dörfer können und müssen wir mit der Solidarität von uns allen diesen Lebensbaum gießen. Ich bin Asháninka und trotz allem Leid liebe ich das Leben."

Luzmila Chiricente vom Volk der Asháninka.

Aus der Anhörung vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission, Peru, 2003.

